

4. Das Krankenbett.

Von Friedrich Jacobs. Schriften für die Jugend. Leipzig, 1848.

In der Nachbarschaft des Landhauses, welches der Vater Alwins und Theodors besaß, wohnte ein trefflicher Mann, der ein einziges Kind hatte, einen Knaben von neun Jahren. Dieser kam oft zu den Kindern herüber, wenn sie mit ihren Eltern auf dem Lande waren, und sie liebten sich gegenseitig von ganzem Herzen. Denn sie waren alle drei gut geartet, und selten störte ein Zwist die Fröhlichkeit ihrer kleinen Spiele. Dieser Knabe ward krank. Ein schleichendes Fieber verzehrte seine Kräfte, und alle Hülfe der Aerzte vermochte nichts. Täglich nahm seine Schwäche zu, und alle Hoffnung der Seinigen hing nur noch an dem heißen Wunsche seiner Rettung. Mehrmals schon hatte er während der Krankheit nach seinen kleinen Freunden gefragt und sie zu sehen gewünscht. Aber sie waren noch in der Stadt. Endlich kam die Zeit, wo sie auf das Land hinaus zogen, und da sie hier von Karls Krankheit und seinem Verlangen nach ihnen hörten, baten sie den Vater um die Erlaubniß, den Kranken besuchen zu dürfen. Ehe sie gingen, hielten sie mit einander Rath, wie sie ihn erfreuen wollten, und Jeder wählte von seinem Spielzeuge aus, was er für das Schönste hielt. „Ach, er hat Blumen so gern,“ sagte Theodor. „Ich hole ihm von meinen Hyacinthen,“ sagte Alwin; und nun liefen sie noch in den Garten und pflückten ihre schönsten Blumen, und Jeder band einen Strauß. Mit diesen Gaben gingen sie nun in das Haus des tödtlich Erkrankten.

Der Arme lag in seinem Bette. Mit einer Wange ruhte er auf der Hand; seine blonden Locken bedeckten die andere. Als er die bekannte Stimme seiner kleinen Freunde hörte, wendete er die freundlichen Augen nach ihnen hin, und eine schwache Röthe flog über sein blaßes Gesicht. Alwin und Theodor traten zu beiden Seiten des Bettes, und Jeder faßte eine seiner heißen Hände. Dann legten sie die Geschenke, die sie mitgebracht hatten, schweigend vor ihn hin. Er nickte ihnen dankend mit den Augenwimpern zu; seine Lippen bewegten sich leise, aber man hörte nicht, was er sprach. Das Spielzeug nahm er nicht in die Hand, aber die Blumen erfreuten ihn. Mehrmals griff er nach ihnen, nahm sie in die Höhe, betrachtete sie mit innigem Wohlgefallen, legte sie hin und nahm sie wieder. Plötzlich verlangte er mit Lebhaftigkeit aufzustehen und ans Fenster gebracht zu werden, um die grünen Bäume zu sehen. Man hob ihn aus dem Bette; er versuchte den Fuß auf den Boden zu setzen und einige Schritte zu thun, aber umsonst; kraftlos sank er sogleich in die Arme seines Vaters zurück. Dieser trug ihn zum Fenster hin. Da hob der Knabe die hellen Augen zum Himmel empor und freute sich der zarten zerfließenden Wolken und der grünen Bäume, in deren Schatten er so oft gesessen hatte. Einige Augenblicke darauf verlangte er wieder nach seinem Bette. Jetzt fielen einige Strahlen der untergehenden Sonne auf die Wand des Zimmers. Karl wünschte sein Bett dorthin gerückt zu sehen. Die Eltern erfüllten seinen Wunsch, und die Kleinen waren geschäftig, zu helfen und das Bett zu rücken, wie es dem Kranken recht war.

Da nun die Sonnenstrahlen auf das Bett fielen, wurde sein Angesicht immer heiterer, und er sah die Umstehenden lächelnd an. Seine Arme hatte er vor sich ausgestreckt, so daß sie von der Sonne beschienen wurden.